

Unter falschem Namen : I'm not there von Todd Haynes

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **50 (2008)**

Heft 287

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter falschem Namen

I'M NOT THERE von Todd Haynes



Wer das Rätsel löst, der löscht es aus. Die bestinformierte Antwort gibt allein, ohne die unbefangene, erwartungsfrohe Frage, keinen brauchbaren Sinn mehr her. In *NO DIRECTION HOME* versucht Martin Scorsese, auch sich selbst begreiflich zu machen: worauf geht es zurück, dass jener Wanderbarde ohne Heimweg plötzlich ein so ganz anderer wird, als er zunächst zu sein scheint, und auf welche Weise kommt er der Welt und dann auch sich selbst abhanden, und zwar zu Lebzeiten? Bob Dylan, so nennt er sich die halbe Zeit über, Dylan Thomas zu Ehren.

Im direkten Gespräch hofft der Dokumentarist das Dunkel zu erhellen und dem einzig möglichen Zeugen das Verschwiegene, ja Unsagbare zu entlocken. Anfangs scheint alles an der bewährten Treffsicherheit der Fragen zu hängen. Dennoch mündet die Recherche in einen materialreichen Fehlschlag, der das Mysterium nur verdichtet. Der Dichter

und Sänger, schon immer aufs Ausweichen bedacht, gibt weniger preis als jemals zuvor.

Ungenannt bleiben

Dieser sich verlaufenden Spur kann und will Todd Haynes nicht weiter folgen. *I'M NOT THERE* heisst sein Projekt und Programm, sprich: das muss ohne mich vonstatten gehen, womit der Filmemacher so sehr gemeint sein kann wie sein Protagonist. An keiner Stelle wird ausdrücklich bestätigt, dass Scorseses Held jetzt bei Haynes noch ein und derselbe sei wie zuvor. Episoden und Perioden rekonstruiert der Film über eine Anzahl pseudonymer Doubles. Eines freilich hat das falsche Geschlecht, ein anderes von ihnen die unpassende Hautfarbe, vom jeweiligen Alter zu schweigen. Das unlängst von Julie Taymor inszenierte Musical *ACROSS THE UNIVERSE*, das Songs der Beatles aufführt und bebildert, ver-

fährt ähnlich. «We're Not There» hätten John, Paul, George und Ringo es nennen können.

Statt wie alles sich zutrug, zeichnet Haynes nun nach, welchen Verlauf die Dinge hätten nehmen können, wäre jener Abwesende jemals wirklich unter uns und mit von der Partie gewesen statt immer schon auf dem Sprung vom fahrenden Motorrad. «Nenne niemals deinen richtigen Namen» heisst es in seinem persönlichen Leitfaden zur Wahrung von Distanz, Integrität und Privat-Sphäre. «He Who Must Not Be Named» – der ungenannt zu bleiben hat – gerät vor eine Art Tribunal, wo er sich buchstabierend als «A-R-T-H-U-R R-I-M-B-A-U-D» ausgibt. Doch tut er es ohne ein einziges «Ach ja, der!» zu zeitigen. Weit herum in der Welt hat kein Mensch je von einem derartigen Individuum gehört oder sähe sich veranlasst, nach ihm zu fragen. Rimbaud selber wäre von soviel Unwissen angetan gewesen. Sein Ziel war einzig dieses: sich vom Angesicht der Erde zu tilgen.

«Das Ziel war, für jede Episode eine Referenz zu finden, die eine visuelle Parallele eröffnet»

Gespräch mit Todd Haynes

Als eines von vielen andern Ichs wird Shakespeare angerufen, zusammen mit Woody Guthrie, zweifellos darum, weil es bei beiden, ähnlich wie bei Rimbaud, vergleichbare Schwierigkeiten gibt mit der rein persönlichen Identität, nicht zu reden von der biografischen Präzision und von den wiederkehrenden Zeiten ungewissen Verbleibs. Und je weniger Erhärtetes ein Lebenslauf beibringen kann, umso mehr einladender Raum tut sich auf für phantasievolle Dekorationen. Vermutungen avancieren zu Gewissheiten. Gerüchte stolpern wundersam über ihre Bestätigung.

Alias Pseudonym

Keine Frage, Haynes' konsequente Konfusion entspricht dem Geist und Gusto jenes irrlichternden Einen aus Vielen, der beschloss, Bob Dylan zu heissen und der es zeitweise wohl auch wurde, egal, wie viele weitere Identitäten hinzutraten und wieder entfielen. Alias nicht vergessen, so lautete sein Name oder Unname in *PAT GARRETT AND BILLY THE KID*, wo er einen aus der Gefolgschaft des sagenhaften Gesetzlosen interpretierte. In jener Bande, deren Geschichte Sam Peckinpah 1973 aufgriff, muss es manchen gegeben haben, der kaum noch selber wusste, wer er war, und der nur noch mit «Du da» angesprochen wurde oder eben: *Alias*. Den William H. Bonney, wie Billy the Kid bürgerlich hiess, spielte *Kris Kristofferson*, der jetzt bei Haynes, über dreissig Jahre danach, in der Rolle des Erzählers wiederkehrt.

So will I'M NOT THERE letztlich von jener notorischen Vorliebe vieler wahren Dichter handeln, sich in der Poesie aufzuheben statt sich an ihr emporzuhangeln. Aus dem Grunde des Persönlichen wirbeln sie das Ent-

persönliche hoch. Die Stimme des Einzelnen wird zur Stimme aller. «There must be some way out of here» ist wohl der Schlüssel-Song, der den ganzen Irrgarten einkreist, spricht: wie kommen wir da wieder raus? «Because something's happening here, but you don't know what it is, do you, Mister Jones?» – um wen geht es da, und was geht da vor sich? Und dann die Zeile: «There's too much confusion». Die Haken schlagende Eigenlogik der Dichtung legt nahe, dass Mister Jones keinesfalls die Antwort kennen kann, weil zu konfus. Aber was, wenn gerade er ein Alias wäre, der Vermisste, nur eben noch und wieder: unter falschem Namen?

Ich ist ein anderer

Am Sterbebett von Woody Guthrie, sofern er es denn materiell und nicht nur im Geiste besucht hat, lernt der Bewusste in jungen Jahren, die sozialen Verhältnisse zu verstehen. Doch wie produktiv ist es, auf die Dauer, einer revolutionären Legende nachzuleben wie diesem lebenslangen Herumtreiber mit der Gitarre, Guthrie, der in einem Spitalbett von New Jersey seine letzten Tage fristet, von Genossen und Gefährten verlassen?

Später erst deutet Alias Pseudonym die eigene Person um und entdeckt, dass Ich ein anderer ist. Fragt sich bloss: welcher – dieser, der sich auf dem Motorrad in einen Graben stürzt; oder jener, der den eigenen Suizid verpfuscht, sofern's einer war? Denn wer sein Leben um ein Haar schon beendet hat, der hat bereits ein anderes angefangen.

Pierre Lachat

FILMBULLETIN War die Idee des multiplen Dylan auch beeinflusst von Ihrer Beschäftigung mit Douglas Sirk im Zusammenhang mit *FAR FROM HEAVEN*? In seinen Filmen spielt das Moment der Verfremdung ja eine gewisse Rolle. Oder geht das zurück bis ins Jahr 1987, als Sie für Ihren Kurzfilm *SUPERSTAR: THE KAREN CARPENTER STORY* Barbiepuppen als Hauptdarsteller wählten?

TODD HAYNES Ich habe eine gewisse Vorliebe für Methoden, die aus der Erzähltradition kommen, aber nicht vollständig darin aufgehen, Methoden, die Umwege schaffen, denn ich finde, wenn diese Umwege funktionieren, ist das die einzige Möglichkeit, wie das Publikum etwas Genuines fühlen kann: die Zuschauer entdecken selber, sie sind die Maschinerie, die die Verbindung herstellt. Deshalb bin ich so interessiert an der Vergangenheit, ich inszeniere den Rahmen der Geschichte mit. Selbst als ich 1985 meinen Film *SAFE* drehte, siedelte ich die Geschichte im Jahr 1978 an, das war eine genügend grosse Distanz, um sich selber zu sehen. Wenn einem alles gegeben wird, wenn alles Gegenwart ist, ist es schwieriger, sich selber zu erkennen.

FILMBULLETIN Entwickelte sich die Idee des multiplen Dylan aus der Beschäftigung mit Dylans Karriere? Kamen Sie in einem relativ frühen Stadium Ihrer Arbeit darauf oder aber mussten Sie erst selber einige Umwege machen, um bei diesem Konzept anzukommen? Gab es auch einmal ganz andere Vorstellungen für diesen Film?

TODD HAYNES Nein, das ergab sich sehr früh. Und ich denke nicht, dass ich damit im Sinn eines poetischen Konzeptes seiner Biografie etwas übergestülpt habe. Selbst wenn man daran denkt, was der Mann auf der

